

MA-Exkursion: Public History in Brüssel

17. – 21. April 2023

Prof. Dr. Christina Späti / MA Dominique Lysser

Exkursionsbericht



Inhaltsverzeichnis

1	Montag, 17. April 2023: Belgien und die Geschichte Europas	3
2	Dienstag, 18. April 2023: Kolonialismus I: BELvue und die Gewächshäuser	5
3	Mittwoch, 19. April 2023: Kolonialismus II: Das Afrika-Museum und Matongé	7
4	Donnerstag, 20. April 2023: Belgien und der Holocaust	10
5	Freitag, 21. April 2023: Belgien und die Weltkriege	15
6	Bibliographie	18

1 Montag, 17. April 2023: Belgien und die Geschichte Europas

Im Herzen des Europaviertels steht das Haus der Europäischen Geschichte, dem wir unseren ersten Exkursionstag gewidmet haben. Das Museum wurde 2017 eröffnet und auf Initiative des damaligen Präsidenten des Europäischen Parlaments elaboriert – mit dem Ziel, die gemeinsame Geschichte des europäischen Kontinents zu erzählen und in einer breiten Öffentlichkeit das Verständnis für die Entwicklung Europas zu wecken. Die Ausstellung ist auf sechs Stockwerken verteilt und beginnt bereits in der Antike, wo nach dem Ursprung des Begriffs «Europa» gesucht wird. Danach springt die Ausstellung zügig von Kapitel zu Kapitel, ähnlich wie in einem Schulbuch: gemeinsame Entwicklungen im Mittelalter und in der Neuzeit, die Unruhen des 19. Jahrhunderts, Europa als imperialistische Macht, das zerrissene Europa des Ersten Weltkriegs, das dunkle Europa der faschistischen Zeit, Europa im Spannungsverhältnis zwischen Ost und West, die EU als dynamisches Friedens- und Wohlstandsprojekt. Etwas mehr Raum bekommt das Kapitel zu den Weltkriegen, die hier als die grössten Abschreckungsbeispiele in der Geschichte von Europa verstanden werden, bevor die oberen Stockwerke einen Überblick über die europäische Integration und die Entwicklung der Europäischen Union geben.



«Kunstwerk» Europa / Interaktive Einführung in die EU-Institutionen

Das Museum zeigt zu jedem dieser Themen zahlreiche Ausstellungsstücke – von Gegenständen über Kunstwerke – und bietet auch interaktive Möglichkeiten, etwa für Kinder oder Schulklassen, wirkt aber teilweise etwas überladen und beliebig ausgewählt. Zur Besichtigung werden interaktive Tablets mit Textbeiträgen und Audiodateien (in allen 24 Amtssprachen der EU) verteilt, die durch das Museum führen. Diese mehrsprachigen Hilfsmittel sind auch notwendig für das Verständnis der Ausstellung, da es sonst keine Texttafeln oder andere Erklärungen zu den Objekten gibt.



Fotografie vom hoch technologisierten Waffeneinsatz im Ersten Weltkrieg

Das Haus der Europäischen Geschichte präsentiert sich zwar als ein Ort der Erinnerung – vor allem wenn es um gemeinsame Erfahrungen und Entwicklungen oder die Schrecken der Vergangenheit geht – muss aber auch als politisches Projekt verstanden werden, als Ort der Geschichtspolitik. Schliesslich konstruiert das Museum eine gemeinsame europäische Geschichte und sucht dabei eine transnationale europäische Identität, die eine länderübergreifende Verbundenheit innerhalb Europas schaffen soll. Zum Kuratorium gehören nicht nur Historikerinnen und Historiker aus den zahlreichen Mitgliedstaaten, sondern auch hochrangige Politiker aus mehreren europäischen Institutionen. Nationale Unterschiede, die nicht in die Erzählung der Gemeinsamkeiten passen, werden weggelassen oder nur geringfügig abgebildet. Einzelne Nationalgeschichten zu konstruieren dürften hier aber kaum der Anspruch gewesen sein. Nicht die Nationalgeschichte jedes Mitgliedsstaats soll hier abgebildet werden, sondern eine Zusammenfassung über die Geschichte der Europäischen Union, die im Museum als Garantin für ein sicheres, friedliches und fortschrittliches Europa dargestellt wird. Die europäische Integration wird in diesem Narrativ zur Lösung für die Probleme der Vergangenheit und zu einem Ziel, das weiterhin verfolgt werden muss, um die Herausforderung der Zukunft zu meistern. Die sogenannten «Meilensteine der europäischen Integration» werden auch als solche betitelt und gefeiert. Dabei zeigt sich, dass der Begriff «Europa» nach und nach verschwimmt, und zu einem Synonym von «Europäische Union» wird. Dies ist uns in unserer Schlussdiskussion besonders aufgefallen. Genau um solchen kritischen Reflexionen nachgehen zu können, wird den Besucherinnen und Besuchern genug Raum im obersten und letzten Stockwerk der Ausstellung offengelassen.

2 Dienstag, 18. April 2023: Kolonialismus I: BELvue und die Gewächshäuser

Unter dem Leitwort «Kolonialismus I» besuchten wir am Dienstag das Museum *BELvue* sowie die *Königlichen Gewächshäuser von Laeken*. Vormittags machten wir uns gemeinsam von der Unterkunft aus auf den Weg Richtung *Palais de Bruxelles*. Dort befindet sich in einem Seitengebäude des königlichen Palasts das belgische Geschichts- und Demokratiemuseum *BELvue*. Nach einem kurzen Input von Frau Prof. Dr. Späti konnten wir die Ausstellung selbstständig begehen.

Auf zwei Stöcken widmen sich sieben Themenräume der Geschichte Belgiens: Demokratie, Wohlstand, Solidarität, Pluralismus, Migration, Sprache und Europa. Die Ausstellung zeichnet sich dadurch aus, dass sie zum einen kindgerechte und interaktive Entdeckungsmöglichkeiten bietet, viele Ausstellungsobjekte vorweist und einen Gegenwartsbezug schafft, indem Belgier und Belgierinnen auf Bildschirmen zu hören und zu sehen sind, die persönliche Statements zu ihrem Alltagsleben, ihren Werten und Bedürfnissen abgeben.

In der gemeinsamen Diskussion haben wir uns anschliessend kritisch mit dem Ausstellungsaufbau und -inhalt auseinandergesetzt und versucht, das Masternarrativ sowie (Un-)Sichtbarkeiten herauszuarbeiten. Dabei bestand Einigkeit darüber, dass die Ausstellung vor allem auf belgisch-europäische Erfolgsgeschichten fokussiert, also ein positives Narrativ der Staats- und EU-Entwicklung zeigt. Dies wurde insbesondere mit Blick auf die koloniale Vergangenheit Belgiens deutlich, die kaum Platz in der Ausstellung einnimmt und dementsprechend unreflektiert bleibt. Die Bedeutung der Kolonie für den industriellen Aufschwung im 19. Jahrhundert wird beispielsweise nicht erwähnt.

Weiter wurde in der Gruppe diskutiert, dass das Museum zwar über eine Fülle von Objekten verfügt, es jedoch verpasst, diese Dinge in sinnvolle Kontextualisierungen einzubetten. Für die Besuchenden bleiben so viele Objekte zusammenhangslos im Raum stehen. Ihr Potenzial als Zeichen innerhalb einer Narration wird nicht ausgeschöpft. Abschliessend war es auch interessant zu sehen, wie eng die belgische Geschichte mit dem Verständnis eines demokratischen Staates verbunden ist, und dass dieses die Gutheissung der Monarchie keineswegs ausschliesst.

Bevor wir uns mit Bus und Tram auf den Weg zu den *Königlichen Gewächshäusern von Laeken* machten, gab es eine entspannte Mittagspause. Während sich einige von uns in der Cafeteria des Museums verköstigten, gönnten sich andere im königlichen Park, direkt gegenüber, einen Burger.

Die *Königlichen Gewächshäuser von Laeken* sind monumentale Glaskonstruktionen, die während der Zeit von Leopold II bei Schloss Laeken erbaut wurden. Seit 1900 befindet sich das Anwesen in Staatsbesitz, dient jedoch der Königsfamilie noch als Residenzort und ist jeweils nur von April bis Mai während einer dreiwöchigen Zeitspanne der Öffentlichkeit zugänglich. Zu dieser Zeit stehen die meisten Blumen in Blüte. In den Gewächshäusern finden sich heute wie damals Pflanzen aus aller Welt, teilweise handelt es sich noch um ursprüngliche Pflanzungen aus Zeiten von Leopold II.

Bei den – leider nicht barrierefreien – Gewächshäusern angekommen, führten Julia Schnider und Sara Schindler die Gruppe in die Entstehungsgeschichte dieses Ortes ein und machten auf drei Themen aufmerksam, auf die wir beim Besuch unser Augenmerk legen sollten. Zuerst versuchten wir grundsätzlich die Bedeutung dieses (geschichtstouristischen) Ortes zu erfassen: Wieso besuchen ihn Menschen, was präsentiert er? Zweitens fragten wir uns, welchen Einfluss die besondere Architektur, aber auch die räumliche Gestaltung des Rundgangs auf unseren Besuch und unsere Wahrnehmung hatten. Drittens fragten wir nach der Rolle der Pflanzen. Mit Blick auf das Tagesthema *Kolonialismus I* diskutierten wir zudem über die Gewächshäuser als kolonialen Ort, die bisher noch in keine postkoloniale Debatte eingebettet worden sind. Offen blieb für uns die Frage, inwiefern den Pflanzen und dem damit verbundenen Wissen ein Platz in der Diskussion um Restitution und Provenienzforschung zusteht.



Königliche Gewächshäuser von Laeken

3 Mittwoch, 19. April 2023: Kolonialismus II: Das Afrika-Museum und Matongé

Verdrängte Vergangenheit

Die Museumsbesuche der ganzen Woche haben uns gezeigt, dass die Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit Belgiens noch in den Kinderschuhen steckt. Die koloniale Vergangenheit lässt sich zwar in den meisten Museen zur belgischen Geschichte erahnen, bleibt aber oftmals unkommentiert oder kontextlos. So beispielsweise im *königlichen Armeemuseums*, wo erbeutete Waffen aus dem Kongo trophäenartig inmitten der belgischen Militärausrüstung standen oder im Museum *BeIVUE*, wo auf einem Screen die Ermordung von Patrice Lumumba gezeigt wurde, umgeben von Alltagsgegenständen wie Christbaumschmuck oder Modellfahrzeugen. Zudem wird der Kolonialismus in den von uns besuchten Museen als ferne und für die Zeit typische Thematik dargestellt, welche in keinem Fall mit konkreten Zahlen bestückt wird. Es scheint fast, als würden die Museen Brüssels die Aufarbeitungsarbeit von sich weisen und gezielt einem Museum überlassen: Dem *königlichen Museum für Zentralafrika* in der benachbarten Provinz Tervuren.

Mit der Neukonzipierung des *königlichen Museums für Zentralafrika* im Jahr 2018 wurde nämlich ein zeitgemässes und inklusiveres Narrativ angestrebt. Leider mussten wir auf unserer Führung feststellen, dass dies nicht ganz gelungen ist. Zum einen hält das Museum seinen Charakter eines Völkerkundemuseums bei. Auch bei der Dekonstruktion des alten Gebäudekomplexes des *Afrikapalastes* blieben Chancen ungenutzt. Das Bauwerk steht unter Denkmalschutz, wodurch es den Kurator:innen nicht erlaubt war rassistische Statuen, Zitate oder Embleme Leopolds II. zu entfernen. Um solche nicht einfach stehen zu lassen, mussten innovative Lösungen gesucht werden. Die mit Banner verhüllten Statuen im Rundsaal zeigten, dass ein neuartiger und auch kritischer Umgang mit solchen Überbleibseln der Kolonialherrschaft möglich wäre. Leider wurde diese Dekonstruktion im restlichen Museum nicht konsequent weitergezogen. So kann man beispielsweise ein Zitat von Leopold II. unkommentiert an der Wand lesen, das übersetzt bedeutet: «Den einzigen Teil unseres Globus, in den die Zivilisation noch nicht vorgedrungen ist, für die Zivilisation zu öffnen, die Finsternis zu durchbrechen, die ganze Völker umhüllt, ist ein Kreuzzug, der diesem Jahrhundert des Fortschritts würdig ist.».



Kontaminiertes Erbe: Leopold II. ist immer noch allgegenwärtig

Ohne geführte Tour besteht zudem auch die Gefahr, dass gewisse kritische Inhalte nicht verstanden werden. Dabei sind vor allem die stark rassistischen Statuen zu nennen, welche in einem, der uns als erstes gezeigten Räume im neuen Teil des Museums stehen. Diese seien vor der Renovation Bestandteil der Dauerausstellung gewesen. Unser Tourguide erklärte uns, dass das Zeigen dieser Statuen dazu dienen soll, das alte und das neue Narrativ einander gegenüberzustellen und so die alte Perspektive zu kritisieren. Dazu gab es aber keine Schrifttafeln. Ohne Führung wären wir diesen Statuen, welche rassistische Stereotypen reproduzieren kommentarlos ausgesetzt worden. Ob der Audioguide eine Kontextualisierung der Statuen aufgegriffen hätte, konnten wir aus zeitlichen Gründen nicht mehr prüfen.

Auch in der Diskussion mit unserem Tourguide wurde klar, dass die Aufarbeitung des (problematischen) kolonialen Erbes kein einfaches Thema zu sein scheint. Bei der Neukonzipierung des Museums liessen sich für alle Räume jeweils einzelne Kurator:innen finden. Doch für die Räume, welche sich mit der Ausbeutung und den Gräueltaten im belgischen Kolonialreich beschäftigen sollten, erwies sich die Suche als schwierig. Spannend war auch, dass für die Führungen nur Freelancer:innen eingesetzt werden. Anders als in anderen Museen folgen diese Guides auch keinem vorgefertigten Skript, an welchem sie ihre Führungen orientieren sollen, sondern erhalten lediglich eine Empfehlung. Die definitive Ausgestaltung einer Tour ist ihnen somit frei überlassen. Für die umstrittenen Räume zu den kolonialen Verbrechen Belgiens erhielten sie nicht einmal eine Einführung. Diese Tatsache kann auf zwei Weisen gelesen werden: Zum einen spielt sie dem Fortschrittsnarrativ in die Hände. Obwohl dem Museum aufgrund politischer Blockaden aus Belgien - wie aber auch aus dem Kongo - die Möglichkeit auf Kolonialismuskritik verwehrt blieb, können ihre Tourguides dennoch kritische Führungen durchführen, da diese vom Museum losgelöst agieren. Auf der anderen Seite kann die Entscheidung auch sinnbildlich für die belgische Passivität stehen. Es scheint als wolle sich niemand am Thema *Kolonialismus* die Hände verbrennen. Freelancer:innen können somit auch als mögliche «Sündenböcke» eingesetzt werden.



Dekolonisiert oder kaschiert? Problematische Symbole im Afrika-Museum

Trotz all dieser Kritik am Museum ist es wichtig zu betonen, dass wir nach der Führung aufgrund von knapper Zeit nicht alle Räume im Museum im Detail und selbstständig besichtigen konnten. Der Webseite des Museums zufolge befassen sich 13 der 14 Räume des Museums mit einer nicht-europäischen Sicht auf die Kolonialgeschichte und äussern auch Kritik. Um also ein abschliessendes Fazit über das Museum zu ziehen, hätten wir uns noch länger und auch auf eigenen Faust durch die Räume bewegen müssen.

Dem Ausflug nach Tervuren stand die Führung von AlterBrussels durch Matongé – dem afrikanischen bzw. multikulturellen Viertel in Brüssel – gegenüber. Auf der Führung wurden uns zahlreiche Beispiele gezeigt, die verdeutlichen, dass die koloniale Vergangenheit Belgiens bis heute in der Stadt sichtbar ist und keineswegs dekonstruiert wurde. Bleibend waren dabei Gebäude, welche bis heute mit kolonialen Begriffen beschriftet sind, wie beispielsweise die «Kongo-Bank» oder die «Apothèque Coloniale». Jedoch scheint die fehlende Aufarbeitung nicht nur an gewissen Gebäuden ersichtlich, sondern sei auch noch stets institutionell verankert, wie unsere Führerin erzählte. Dabei betonte sie, wie schwer der Kampf von Kollektiven wie AlterBrussels ist, diesen Aufarbeitungsprozess voranzutreiben. So dauerte es beispielsweise sehr lange bis das Kollektiv AlterBrussels erzielen konnte, dass die koloniale Vergangenheit im belgischen Geschichtsunterricht thematisiert wurde.

Der Matongé-Führung fehlte es leider etwas an einem roten Faden. Die Führung erinnerte eher an eine klischeehafte Sightseeing-Tour, welche die Besonderheiten des Matongé-Viertels betonte. Extrem wurde dieses Gefühl auch, als wir durch eine Einkaufsgalerie geführt wurden. In diesem Moment nahm die Führung beinahe einen Völkerschau-Charakter ein: Wir – eine Gruppe «weisser» Tourist:innen – bestaunen das afrikanische Viertel Brüssels und all seine «exotischen» Seiten. Trotzdem hat uns die unkonventionellere Führung erneut aufgezeigt, wie wichtig eine wahrhafte Aufarbeitung der belgischen Kolonialgeschichte in Zukunft noch sein wird.



Perspektivenwechsel: Mit AlterBrussels durch Matongé

4 Donnerstag, 20. April 2023: Belgien und der Holocaust

BESUCH DER KAZERNE DOSSIN

Nach ungefähr einer Stunde Reisezeit vom Zentrum Brüssels aus kamen wir in Mechelen, einer kleinen Stadt in der Provinz Antwerpen, an. Hier befindet sich die *Kazerne Dossin*, ebenfalls "Wartezimmer für Auschwitz-Birkenau" genannt; die Kaserne verbindet heute eine Gedenkstätte, ein Museum und ein Dokumentationszentrum für die belgischen Opfer des Holocausts.



Das Gebäude wurde mit 25'000 Steinen gemauert, die symbolisch für die ca. 25'000 belgischen jüdischen Opfer stehen.

In den Jahren 1942 - 1944 wurden 24'906 Jüdinnen und Juden, darunter 4'000 Kinder sowie 353 Sinti und Roma von diesem Durchgangslager aus nach Auschwitz (oder in andere Konzentrationslager) deportiert. Nur ein sehr geringer Anteil (1'195) der Deportierten überlebte. Von den 27 Zügen, die die Opfer unter unmenschlichen Bedingungen

transportierten, ist besonders der 20. Deportationszug hervorzuheben, da dieser im April 1943 von drei jungen Widerstandskämpfern Belgiens gestoppt wurde und 254 Personen die Flucht ermöglichte.

Mit der Eröffnung der Kaserne im Jahr 2012 wurde (unserer Sicht nach erfolgreich) versucht, auf diese schreckliche Vergangenheit aufmerksam zu machen, den Opfern zu gedenken und dafür zu sorgen, dass sie nicht in Vergessenheit geraten. Sinnbildlich dafür befindet sich für jede deportierte Person ein Foto an einer grossen Wand des Museums. Dadurch wird den Opfern wortwörtlich ein Gesicht gegeben.



Ein Portrait in schwarz-weißer Einfärbung steht jeweils dafür, dass die deportierte belgische Person verstorben ist, die 'farbigen' Portraitierungen bedeutet deren Überleben. Die obere Hälfte des Fotos zeigt die Deportierten des Kriegsjahres 1943, unten 1944. Zu erkennen ist bereits an den Fotos: Je länger der Aufenthalt, desto geringer die Überlebenschance.

Ein weiterer bedeutender Teil der Erinnerungskultur in der *Kaserne Dossin* bildet die Aufzeichnungen letzter Spuren der belgischen Opfer, wie beispielsweise Ausweise, Fotos, Briefe und Zeichnungen.



Ausweise und Briefe belgischer Holocaustopfer in einer beleuchteten Vitrine.

GUIDED TOUR

Speziell die Guided Tour gab uns als Historiker*innen einen äusserst interessanten Einblick in die Arbeit und Perspektive eines ‚Public Historians‘: Unser Guide gab uns keine ‚gewöhnliche‘ Besucher*innen Tour, sondern er führte uns durch das Museum und die Gedenkstätte im Hinblick darauf, wie er die herausfordernde Geschichte des Holocausts den unterschiedlichsten Generationen und Schulklassen vermittelt. An seiner Führung schätzten wir als Gruppe besonders, wie es den



Unser Guide führt uns durch die letzten schriftlichen Überbleibsel der Opfer.

Guides des Museums gelingt, die Shoah nicht bloss in nüchternen Zahlen, sondern auf einer greifbaren, persönlichen und berührenden Ebene zu vermitteln. Dies gelingt ihnen beispielsweise durch Erzählungen einzelner ergreifenden Geschichten von Opfern (z.B. ein jüdischer Junge wird durch seine Mutter aus einem Deportationszug gestossen und dadurch gerettet) oder anhand konkreter Beispiele an der Besucher*innengruppe selbst („wenn ihr in Auschwitz nach X-Stunden im dunklen Deportationszug ankommt, werden 2/3 von eurer Gruppe bereits aussortiert“ etc.).

DAS MEMORIAL

Ebenso ist die Gedenkstätte, die sich in einem der Innenräume der Kaserne Dossin befindet, äusserst eindrücklich gestaltet: Die dunkel gewählten Farben unterstreichen diesen düsteren Abschnitt der Vergangenheit und helfen auf visueller

Ebene, sich innerlich in die Thematik einzudenken und zu fühlen.



Die Gedenkstätte für die 25'000 verstorbenen belgischen Juden.



Gedenkstätte für die 4'000 deportierten Kinder.

Der Einblick in den Innenhof der Kaserne gab uns einerseits einen beklemmenden (im Wissen, was an diesem Ort geschah) andererseits einen befremdlichen Eindruck, da die heutige Kaserne als



Der Innenhof der Kaserne Dossin.

gewöhnlicher Wohnkomplex fungiert. Dieser Zustand verdeutlichte uns eindrücklich, wie die Spuren einer ehemaligen Verdrängungskultur noch immer sichtbar sind.

DAS MUSEUM

Das Museum, das sich neben dem Kasernen-Memorial befindet, behandelt unter anderem zeitlose Phänomene wie "Masse", "Angst" oder „Diskriminierung“, um auf den übergeordneten Kontext und die Problematik von Ausgrenzung und Unterdrückung hinzuweisen. Damit verbindet das Museum punktuelles Gedenken mit zugrunde liegenden Mechanismen und Strukturen, die damals wie auch heute die Diskriminierung von Menschen überhaupt ermöglichen.



Darstellung des Phänomens „Masse“ anhand aktueller Bilder.

DISKUSSION

Eine anregende Diskussion schloss unseren Aufenthalt in Mechelen ab: Besonders der in der Museumstour für jugendliche Zuschauer*innen konzipierte

einführende Film, der (zu?) konkret die Verletzung von Menschenrechten illustriert, regte zu kontroversen Diskussionen an. Der Einbezug von individuellen und berührenden Geschichten von Opfern wie auch das Memorial, die eine grosse innere Betroffenheit auslösen, wurde gelobt. Im Gegenzug stellte sich in der Gesprächsrunde die Frage, inwiefern das Verbinden mit übergeordneten Phänomenen wie „Masse“ etc. überhaupt nötig ist – auch hier zählten wir verschiedenste Pro- wie auch Kontraargumente auf. Ebenfalls tauschten wir über die Herausforderung für das Museum aus, konkrete Bilder von (Holocaust-)Opfern zu zeigen (Stichwort Holocaustleugner) ohne jedoch die Würde der (meist) Verstorbenen zu verletzen.

BESICHTIGUNG DER STOLPERSTEINE

Gefüllt mit vielen bewegenden Eindrücken vom Morgen suchten wir zurück in Brüssel das Quartier Marollen auf, das zu Beginn des 20. Jahrhunderts das jüdische



Gedenksteine für zwei Familien.

Stadtviertel bildete. Unser Ziel war es, hier die sogenannten *Stolpersteine* aufzusuchen. Diese quadratischen Messingblöcke wurden in den Gehsteig eingelassen und markieren die letzten Wohnorte der deportierten Juden. Das Projekt wurde 1992 vom deutschen Künstler Gunter Demnig lanciert. Heute erstreckt sich das Projekt über viele Länder Europas hinweg; insgesamt wurden bereits über 75'000 Steine zum Gedenken der jüdischen Opfer eingesetzt. Statt einer bekannten Holocaust-Gedenkstätte oder einem Kriegsmahnmal zielt das Einsetzen von Stolpersteinen, wie der Name bereits verrät, darauf ab, über diese öffentlichen Mahnmale zu stolpern, sodass Stadtgänger*innen unaufgefordert und unbeabsichtigt auf historische Erinnerungen stossen.

Individuell oder in kleinen Grüppchen suchten wir die Stolpersteine auf den Gehsteigen auf, bückten uns ein wenig



Besichtigung der Stolpersteine.

vor („eine letzte Verneigung“), um die Inschriften auf dem teils sauberen, teils

verunreinigten Gedenksteinen zu entziffern und gedachten den Opfern.



Besichtigung der Stolpersteine.

Darauf ablesbar sind individuelle Namen: Steingruppen mit demselben Nachnamen schliessen auf eine ganze Familie, aber auch Einzelpersonen, mehrfach Deportierte, Gefangene, Verschollene, von einjährig bis ins höchste Alter, mit Geburtsdatum und Sterbedatum versehen, die allermeisten über Mechelen/Malines nach Auschwitz deportiert – sie alle sind auf den Stolpersteinen zu finden.

Die Besichtigung dieser im ehemaligen Judenviertel eingesetzten Mahnmale schlossen wir ebenfalls mit einer anregenden Diskussion ab; darin sammelten wir vor allem individuelle Eindrücke vom Rundgang und diskutierten, inwiefern man über die Stolpersteine genügend

„darüberstolpert“. Unser abschliessendes Gespräch führte uns über Putzaktionen von Stolpersteinen bis hin zum Liedvorschlag „Stolpersteine“ des Musikers Trettmann.



Abschlussdiskussion.

Den Abend liessen wir, nach einer intensiven Auseinandersetzung mit der public history des Holocausts in Belgien, mit einer exotischen Mahlzeit in einem afrikanischen Restaurant, im Zeichen der letzten beiden Tage (Kolonialismus), ausklingen.



Afrikanisches Abendessen im Stadtviertel Matongé.

5 Freitag, 21. April 2023: Belgien und die Weltkriege

Women in War – but where?

Der fünfte und letzte Tag unserer Studienreise stand unter dem Thema «Belgien und die Weltkriege». Drei der Studierenden verliessen uns bereits gestern Abend, unter anderem, weil heute in Deutschland für bessere Arbeitsbedingungen gestreikt wird und unklar war, wann und ob die Züge fahren. So checkte die etwas geschrumpfte Gruppe aus dem Hostel aus. Beim Einstellen des Gepäcks bekundeten wir bereits etwas Mühe mit dem Lift. Dennoch reichte es gut, um pünktlich beim Musée Royal de L'Armée Bruxelles anzukommen und unseren Input zum Museum und zur Rolle Belgiens in den beiden Weltkriegen zu machen. Gebucht hatten wir im Vorfeld eine Führung mit dem Titel «Women in War». Daher war es die Aufgabe an die Studierenden, sich vor der Führung über ihre Bilder und Vorstellungen zu Frauen im Krieg Gedanken zu machen und zu reflektieren, woher diese Bilder wohl kommen. Die Idee war, diese Vorstellungen nach der Führung durchs Museum erneut zu reflektieren.

Das Museum befindet sich in einem Gebäude, welches anlässlich des fünfzigsten Jahrestags der belgischen Unabhängigkeit durch den belgische Architekt Gédéon Bordiau entworfen wurde. Das Gebäude wurde durch einige Verzögerungen erst im Jahr 1905, anlässlich des 75. Jahrestags, eingeweiht. Der gesamte Park erhielt den Namen Jubelpark (franz.: «Parc du Cinquantenaire»). Für die Weltausstellung wurden circa neunhundert Objekte für eine Militärausstellung zusammengetragen, die über die Ausstellung hinaus Bestand hatte und seit 1923 im Nordflügel des Gebäudes beheimatet ist. Das Königliche Militärmuseum ist seit dem Jahr 2017 Teil des «War Heritage Institute», in welchem verschiedene Museen und Gedenkorte vereint worden sind. Das Institut setzt sich unter anderem für Erinnerungsarbeit ein.

Angekommen vor dem eindrücklichen dreiteiligen Triumphbogen und Gebäude werden die Tourist:innen- und Schulbusse durch das Militär eingewiesen und auch wir werden an den Eingängen von Soldaten empfangen und bewacht. Begrüsst wurden wir dann von unserem freundlichen Guide mit den Worten, dass er ein hoher Rang im belgischen Militär innegehabt habe und in den 90er Jahren in Bosnien stationiert gewesen sei. Die Frau, die normalerweise die Führungen zu diesem Thema mache, sei aktuell nicht da, aber er hoffe, dass er uns ebenfalls etwas dazu erzählen könne.

Gestartet bei den mittelalterlichen Rüstungen im Mittelalter, thematisierte er die Schuhe der Ritter und kommentierte diese wiederholt mit den Worten "This is



Aufmerksam lauschen wir dem Guide und warten gespannt auf seinen nächsten Tritt ins Fettnäpfchen.

Fashion!", dann ging es mit der weiter zu den Medaillen und Kriegssorden. Auch da meinte er diese Stücke, seien Exempel der weiblichen Seite des Krieges. Wir wunderten uns, ob dies tatsächlich Bezüge zu «Women in War» schaffen sollte und waren bereits leicht irritiert. Gleichzeitig ignorierte er die wenigen Tafeln mit Informationen zur Rolle der Frauen im Krieg. Sinnbildlich für die Thematik war auch seine Wortwahl «girl» statt «woman». Die Gruppe versuchte mittels Fragen und direktem Hinweis auf die falsche Verwendung von Begriffen den Guide auf das Thema zu sensibilisieren und unsere Interessen nochmals zu betonen. Je länger die Führung dauert, desto mehr zeichnete sich ab, dass die Führung wenig gehaltvoll über das Thema Frauen im Krieg berichtet.

Nachdem wir uns nun eine Woche mit der Erinnerungskultur Belgiens in der Kolonialzeit auseinandergesetzt haben, fielen uns auch die vielen, nicht kontextualisierten Ausstellungsstücke und Darstellung von Personen aus der Kolonialzeit auf. Als wir den Guide darauf ansprachen, erhielten wir nicht wirklich eine Antwort oder eine Positionierung des Guides oder des Museums; Die Kolonialvergangenheit Belgiens wird im Armeemuseum



Blick in das Untergeschoss des Armeemuseums

gemäss unserer Einschätzung nicht reflektiert und aufgearbeitet. Das bestätigt auch der Fakt, dass die Ausstellung im Untergeschoss des Museums seit den 1920er Jahren kaum angepasst wurde und die Ausstellungsstücke grösstenteils unkommentiert blieben. Der Guide bestätigte unsere Wahrnehmung in dem er das Museum als Depot und Ausstellungsraum beschrieb. Somit vereint das Museum die Funktion von Speicher- und Funktionsgedächtnis.

Der Ausflug war insofern interessant, da uns dadurch auch eine der Schwierigkeiten von Museumsführungen als Methode bewusst wurde. Besucher:innen sind oftmals den subjektiven Erzählungen und Geschichtsbildern der jeweiligen Guides ausgeliefert. Der Guide benannte selbst, dass es keine Skripts gäbe und sie selbst entscheiden könnten, was sie erzählen. Er wies auch auf die fehlenden Personalressourcen hin. Bezeichnend ist, dass darunter unter anderem die saubere Aufarbeitung und Vermittlung von wichtigen, seit vielen Jahren vernachlässigte Themen wie die Kolonialzeit aber auch feministische Perspektiven leiden. Wir ordnen unser Erlebnis daher nicht als blöden Einzelfall, sondern als Symptom struktureller Probleme ein. Und so bleiben die wichtige Arbeit der Frauen und ihre Rollen im Krieg auch nach dieser Führung ungeklärt und im Verborgenen. Die Führung und der Museumsbesuch waren dennoch in gewisser Hinsicht spannend und wird uns in Erinnerung bleiben.

Die gesamte Woche war sehr interessant und lehrreich. Wir hatten unglaublich spannende Diskussionen, in die sich alle Studierenden aus verschiedenen Blickwinkeln einbrachten. Uns bleibt noch für die Organisation durch Dominique Lysser und Christina Späti, sowie die Ermöglichung durch die Unifr zu danken. Eine solche Zeit ist unersetzlich und für Studierende von grossem Wert.

In diesem Sinne: *Tot ziens! A bientôt! Auf Wiedersehen!*



6 Bibliographie

6.1 Sekundärliteratur

Derek Blyth, Belgium's Stolpersteine marking the houses where Jews lived before deportation to Nazi death camps, in: The Brussels Times Magazine, <https://www.brusselstimes.com/219569/belgiumsstolpersteine-marking-houses-where-jews-lived-before-being-deported-to-nazi-death-camps> (9.4.2023).

Christoph Driessen, Geschichte Belgiens. Die gespaltene Nation, Regensburg 2018, S. 93-221.

Astrid Ertl, Die Erfindung des kollektiven Gedächtnisses: Eine kurze Geschichte der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung, in: dies., Kollektive Gedächtnis- und Erinnerungskulturen, Stuttgart 2017, S. 11-34.

Hilda Keane, Public History as a Social Form of Knowledge, in: Paula Hamilton and James B. Gardner (Hg.), The Oxford Handbook of Public History, Oxford 2017, S. 403-422.

Kollaboration, Holocaust, Oldenbourg Wissenschaftsverlag 2008, S.45 – 79.

Martin Lücke, Irmgard Zündorf, Einführung in die Public History, Göttingen 2018, S. 13-28.

Insa Meinen, Die Deportation der Juden aus Belgien und das Devisenschutzkommando, in: Besatzung, Kollaboration, Holocaust, Oldenbourg Wissenschaftsverlag 2008, S.45 – 79.

Roswitha Muttenthaler/Regina Wonisch, Gesten des Zeigens. Zur Repräsentation von Gender und Race in Ausstellungen, S. 37-68.

Katrin Pieper, Resonanzräume. Das Museum im Forschungsfeld der Erinnerungskultur, in: Joachim Baur, Museumsanalyse. Methoden und Konjunkturen eines neuen Forschungsfeldes, 2010 Bielefeld, S. 187-212.

Thomas Thiemeyer, Geschichte im Museum. Theorie – Praxis – Berufsfelder, Tübingen 2018, S. 119-136.

Thomas Thiemeyer, Das Museum als Quelle, in: Joachim Baur, Museumsanalyse. Methoden und Konjunkturen eines neuen Forschungsfeldes, 2010 Bielefeld, S. 73-94.

Stefan Troebst, Geschichtspolitik. Politikfeld, Analyserahmen, Streitobjekt, in: Etienne François et al. (Hg.), Geschichtspolitik in Europa seit 1989, Göttingen 2013, S. 15-34.

Georgi Verbeeck, Erinnerungspolitik in Belgien, in: APuZ (Aus Politik und Zeitgeschichte), 2008.

6.2 Bilder

Die Fotografien stammen grösstenteils von Romina Pignalosa. Herzlichen Dank!